

Schließlich überreichte Herr Forstmeister v. Wangelin im Namen des Vorstandes des Deutschen Vereins Herrn Professor Marshall das Diplom als außerordentliches Mitglied in Anerkennung seiner Verdienste um den Verein, und knüpfte daran eine Ansprache an den Herrn Professor, die mit lebhaften Beifallsbezeugungen Seitens der Zuhörerschaft aufgenommen wurde. An die Versammlung schloß sich ein gemeinschaftliches Abendessen der auswärtigen Gäste und einer Anzahl Mitglieder der „Torga“ an. Der für Sonntag Vormittag angelegte ornithologische Spaziergang nach dem großen Teich fand bei hübschem Wetter und lebhafter Betheiligung aller auswärtigen Gäste statt. Nach den geistigen und leiblichen Genüssen des vorhergegangenen Tages war das fröhliche Beisammensein der Vereinsmitglieder an den frischen Ufern des allbekanntesten interessanten, großen Teiches überaus anregend und wohlthuend. Am Mittag beendete ein opulentes, von Herrn Baurath Pietsch den fremden Gästen gebotenes Diner in dessen Privatwohnung die Festlichkeiten der Generalversammlungen des Vereins und der „Torga“.

Curt Jacob, Schriftführer der „Torga“.

Schüzet, o Menschen, die Vögel,  
Die lieblichen Sänger der Flur!  
Füttert die harmlosen Wesen, —  
Im Winter ist karg die Natur.  
Trachtet zu fristen ihr Leben  
Und steht ihnen bei in der Noth.  
So ihr die Vögel beschirmet,  
Giebt Gott auch das tägliche Brot.

Freifrau v. Ulm-Erbach.

## Sections- und Krankheitsberichte.

Von Paul Leverkühn.

Die im folgenden mitgetheilten Sectionen nahm Herr Professor Dr. Zürn in Leipzig auf meine Bitte mit der größten Bereitwilligkeit vor, wofür ich ihm auch hier meinen Dank ergebenst abstatte. Der genannte Herr hat in früherer Zeit in dieser Monatschrift häufiger dergleichen Krankheitsfälle mitgetheilt, so Jahrgang 1879, S. 75, 131, 164 und 197; Jahrgang 1880, S. 71 und 140. —

1. Am 15. März 1883 starb mir ein Zebrafinken-Weibchen (*Stagonopleura castanotis*, Gould), welches bis dahin bei mir noch nicht zur Brut geschritten war, wohl aber in einem Bauer mit einem Männchen zusammen saß nebst einem zweiten Zebrafinkenpaar und einigen japanesischen Mövchen. Srgend welche Krankheitserscheinungen beobachtete ich nicht; eines Tages lag das ♀ todt im

Sande des Käfigs. Die Section ergab eine Entzündung des Eileiters und Eierstockes. Im ersteren befand sich ein ganz dünnschaliges Ei, welches nicht ausgepreßt werden konnte, im letzteren ein eminent großer Dotterfollikel, der zum Einpassieren in den Eileiter fertig war, ferner ein Follikel, welcher geplatzt war. Der Inhalt dieses Follikels, eine Dottermasse, war in die Bauchhöhle gefallen und hatte so Veranlassung zu einer leichten Bauchfellentzündung gegeben. — Todesursache: übermäßige Fruchtbarkeit. —

2. Am 19. December 1884 erhielt ich von der Wittve des Pastors W Thienemann in Zangenberg bei Zeitz eine zahme Dohle (*Corvus monedula* L.) zur Erinnerung an meinen gütigen Gönner. Das Thier war äußerst munter und lebhaft und schien an ein freies Umherfliegen im Zimmer gewöhnt zu sein, wenigstens wußte es sofort in unserem geräumigen Gartensaal die passendsten Plätze zum Aufsitzen ausfindig zu machen, ohne ungeschickt gegen irgend etwas anzufliegen. Ich ließ ihm viel Freiheiten, die es mir allerdings durch manchen unvertilgbaren Denktettel übel lohnte. So fußte es gern auf einem kleinen Bücherbrett und hackte mit Wonne in die Bücher von oben. Zu spät entdeckte ich diese Schandthaten\*) — eine Anzahl Bände sind stellenweise bis auf 4 cm tief ausgehackt! Im April 1886 wanderte die Dohle mit mir auf den Oberharz. Sie konnte schon in Hannover ihren Namen, das obligate Jacob, sehr deutlich sprechen. Auf dem Harz legte sie sich selbst einen Nachnamen bei. Wenn man nämlich ihren Vornamen rief, so antwortete sie deutlich Quack — das „qw“ sehr vernehmlich, wie kwak. Die beiden Worte verband sie gern zu ihrem vollen Namen: Jacob Quack. Wenn ich vormittags in meine Stube trat und noch im Vorzimmer „Jacob“ sagte, antwortete sie sehr prompt mit ihrem Familiennamen, dabei scharf umlugend und mich von dem Momente, da ich die Stube betrat, fixirend. Ich hatte ihr die obere Bedeckung eines Büchergestells von vielleicht 2 m Länge und 1/2 m Breite über meinem Schreibtisch eingeräumt. Diesen Platz ließ ich 1 cm hoch mit fog. Pochsand bestreuen, wie er in den Pochwerken abfällt. Mittags hüpfte Jacob auf eine Stuhllehne in die Nähe meines Eßtisches und beobachtete meine Mahlzeit auf das genaueste. Kartoffeln liebte er sehr. Im Uebrigen wurde er mit Brod, besonders Weißbrod, Rüben (Wurzeln), ab und zu mit Regenwürmern gefüttert. Einen Napf mit Milch hatte er stets in seinem Tags über offen stehenden Nachtbauer, in welchem Platz für ihrer drei gewesen wäre. Sehr gern badete er und benutzte zu diesem Zwecke lieber eine Schale mit kantigem, denn mit gerundetem Rand. Er stellte sich zu Anfang des Badens auf den Rand, trank etwas, und steckte darnach den Schnabel

\*) Dagegen hat er Gelüste zu annectiren und zu verstecken, wie die Dohle des Pastor Meißner (Monatsschrift 1881, S. 99) und diejenige Lindners (Ebenda 1887, S. 105), nie gezeigt.  
Lev.

bis an die Schnabelborsten in das Wasser, schüttelte den Kopf heftig rechts und links und sprang eine Minute später mit beiden Füßen gleichzeitig auf den Boden seiner Badeschüssel. Hierin befand sich soviel Badewasser, daß es ihm bis an das Tarfalgelenk reichte. Nunmehr legte er den Kopf flach auf die Oberfläche des Wassers, so daß auch die Halsfedern ordentlich naß wurden, lüftete die Flügel und schüttelte den ganzen Rumpf sehr kräftig, so daß er über und über naß wurde. Um sich zu trocknen, lief er alsdann einige Male im Zimmer auf und ab, dabei die Flügel ein wenig gehoben. Auch schüttelte er sich noch ein Paar Male, just wie dies Hunde nach einem Bade zu thun pflegen. Er saß mir gern auf der Schulter; las ich, so hakte er wohl zuweilen in das Buch, um seine Theilnahme zu bekunden.\*) Wurde ihm die Zeit dabei lang, so faßte er ganz behutsam meinen Ohrzipfel und zog so lange, bis ich ihn anrief, worauf er mir, sofort loslassend, antwortete. Wurde Nachmittags mein Kaffee gebracht, so sprang und flog Jacob mit einem Satz von seinem Schreibtischplatz auf den Eßtisch, lief auf den Milchtopf zu und holte, wenn ich es nicht hinderte, mit einem kühnen Schwunge den fest zusammenhaltenden „Flott“ der erwärmten Milch heraus, triumphirend ihn im Abspaziren hinunterschluckend. . . . So lebten wir beide in Frieden und Freundschaft auf dem vogelarmen Oberharz bis zum September des Jahres. Zu der Zeit mußte ich eine nothwendige Reise nach Hannover antreten; zwar schärfte ich meiner Wirthin die denkbar sorgfältigste Pflege für meinen Liebling ein, ja erklärte, wenn ich ihn todt vorfände, eine Section auf Gift anstellen zu lassen, bei welcher Gelegenheit ich selbstredend anziehen würde — dennoch kam mir, als ich ein Paar Tage später zurückkehrte, meine Wirthsfrau mit einem wahren Leichenbittergesicht entgegen: „Seit gestern sei er krank.“ Sie hatte ihm schon Ricinusöl und Gott weiß was sonst noch gegeben — ohne Erfolg! Am dem Abend (es war schon reichlich spät) war nichts zu machen und auch nicht viel zu sehen: „er“ saß zusammengekauert auf dem Boden des Nachtkästigs. (Weiläufig saß er Nachts immer auf der Erde, nicht auf einem Sprungholz!) Am andern Morgen erwartete mich ein erschütternder Auftritt: als ich Jacob in die Hand nahm und mich noch über das herrliche Mattsilbergrau seines Kopfes freute, fiel er mir buchstäblich aus der Hand auf die Erde! Hart schlug er mit dem Kopfe auf den Boden. Er lag auf dem Rücken, indeß Flügel und Beine in heftigem, klonisch-tonischem Krampfe erzitterten. Ich wußte keinen Rath! Diese Zufälle, die an epileptische erinnerten, wiederholten sich von halber zu halber Stunde; in den Interstitien blieb Jacob theilnahmslos sitzen, wohin immer ich ihn setzte. Nahrung verschmähte er. Schweren Herzens wünschte ich ihm Abends gute Nacht. Am zweiten Morgen war der Zustand noch trauriger. Matt,

\*) Dieselbe Leidenschaft „mitzulesen“ beobachtete von Güz'hači an einer Dohle, wie er in seiner „Biographie meiner Elster“ (Cab. Journ. f. Ornith. 1873. XXI. S. 36) mittheilt. Lev.

mit halb zugekniffenen Augen saß er da, hörte auf nichts, ließ apathisch alles mit sich anstellen, genoß nichts. Zwei-, dreimal kehrten die Krämpfe wieder; in dem Moment unmittelbar nach dem Krampf zeigten die Augen eine eigenthümliche Glanzlosigkeit: ein Vorbild der Todtenstarre! Um 10<sup>3/4</sup> Vormittags sank er in sich zusammen — leblos! — — In der Zeit seit meiner Rückkehr hatte er keinen Ton mehr von sich gegeben. — Die Section ergab hochgradigen Icterus. Soweit hatte sich die Vermuthung der Wirthin, er hätte von dem „giftigen Pochsand“ gefressen und sei infolgedessen gestorben, nicht bestätigt. In der That vermeiden die Kanarienzüchter Clausenthal ängstlich, ihren Zuchtvögeln von diesem sich vortrefflich eignenden Sande zu geben, in dem Wahne, die Vögel vergifteten sich an den Blei- und Arsen Spuren. Ich halte dies für Aberglauben, habe aber nicht genug Vögel „auf Pochsand“ gehalten, um definitiv urtheilen zu können. Bemerken will ich nur, daß meine Bergfinken, Hänflinge und Wachteln sich sehr wohl darauf fühlten und es zum Theil über ein Jahr lang gut aushielten, am Ende dessen ich meinen damaligen Vogelbestand aufgab.

3. Rothbug-Amazone (*Chrysotis aestiva*, Gray.). Am 22. December 1886 bei Chr. Hagenbeck als fehlerfrei gekauft wurde der Papagei auf das sorgfältigste für den Transport bis Kiel verpackt, sodaß Erkältung unterwegs ausgeschlossen blieb. (Beiläufig ist besonders im Winter als Verpackung sehr zu empfehlen, wenn man selbst den Transport besorgt, die Vögel in kleine, auf drei Seiten geschlossene, auf der vierten Seite halboffene und mit Draht und herabhängenden Leinen verschlossene Bauer zu setzen, diese dann in einen möglichst schließenden Pelzfußsack einzulassen und event. noch ein Plaid umzuwickeln. Setzt man in einer warmen Stube die Vögel ein, so wird ein genügendes Quantum warmer Luft mit eingeschlossen für die Droschkenfahrt von der Wohnung bis zum Bahnhof. Im (geheizten) Coupé öffnet man die Umhüllungen. Bei dieser Methode sind weder meinem verstorbenen Onkel, dem Oberamtsgerichtsrath Hermann Sochmus in Lüneburg, einem alten bewährten Vogelwirth, dem ich diese Methode danke, noch mir jemals selbst die zartesten Vögel bei härtester Temperatur erstickt.)

Die Amazone war anfangs sehr mobil und zutraulich und lernte in ca. 8 Tagen neue Worte sprechen. Auffiel eine Hinneigung zu Diarrhoe und schäumigem Stuhlgang, welcher auf einige Stunden den normalen unterbrach. Nachdem der Vogel 3 Wochen im Besitze meines Freundes Adolphus Schulz gewesen, wurde er sehr träge und sprach nicht mehr, wie sonst; die Diarrhoe, welche früher akut nur einige Stunden gedauert hatte, ward chronisch und hielt bis zu seinem Tode an.

Se näher dem Tode, um so sanfter wurde das Thier; es zeigte gegen Alles die größte Indifferenz. In den letzten Tagen refusierte er jedes Körnerfutter und verlangte nur gierig nach eingeweichtem Brod. — Zur event. Heilung wurde auf



Kath von Fräulein Hagenbeck angewendet: Kamillendampfbäder, Portwein, Entziehung jeder Flüssigkeit. — Außer dem hellgrünen dünnen Stuhl waren Symptome seiner Krankheit: scheinbares Unvermögen, Körner zu fressen, ein sonst ungewohnter Laut, der einem kurzen „ä ä“ gleich (ähnlich dem der Elstern [Ab. Schulz]). Der Tod trat nach 8-tägiger Krankheit ziemlich schnell, jedoch nicht Schlagartig ein. —

Ein akuter Darmkatarrh war die Krankheit und Todes-Ursache gewesen. Wie mir der Assistent des Herrn Prof. Bürn, Herr Dr. Reimann in Leipzig, schrieb, waren die Kamillendampfbäder hier ganz und gar zwecklos gewesen, ebenso die Entziehung jeder Flüssigkeit. Am Plage wäre dagegen in Wasser gekochte Chocolate (nicht sehr süß) und möglichst herber Rothwein gewesen, dem am besten noch im Verhältniß von 1 : 100 Tannin hätte zugesetzt werden müssen. Von Körnerfutter hätte Hanf gute Dienste geleistet. Mais, Wicken zc. waren wie überhaupt zu meiden.

4. Staar (*Sturnus vulgaris* L.). Im Januar 1887 fand ich auf einer ornithologischen Excursion in der Nähe des Dorfes Stein unweit Kiel auf einem Knick einen Staar sitzen, welcher sehr traurig dreinschaute und auf den Spektakel eines in seiner nächsten Nähe abgefeuerten Schusses nicht fortzog. Eine kurze Jagd brachte ihn lebend in meinen Besitz. Das Thier konnte sich weder durch regelrechtes Fliegen, noch durch Laufen retten! Es sah erbärmlich aus, die Analöffnung schien um das Dreifache erweitert, war mit Roth und Sand beschmutzt, die Steuerfedern zerstoßen und zusammengeklebt! Ich brachte den Patienten, welcher von Anfang an mit halbgeöffnetem Schnabel kurz athmete, noch lebend nach Kiel. Andern Morgens lag er todt auf dem Platz, wohin ich ihn Abends zuvor gesetzt! Die Section ergab, daß ein (vielleicht anormal großes) Ei im Eileiter geplatzt war, nachdem wahrscheinlich zuvor der Vogel die größten Anstrengungen gemacht, es auszupressen. Die Schale war in Stücken abgegangen. Die ganze Analgegend war durch Eirudera, harnsaure Salze, erdige Bestandtheile — das arme Geschöpf hatte seinen Hinterkörper auf dem Boden nach sich geschleppt! — inkrustirt und enorm verschmutzt. Dieses Weibchen war in der That an einer schweren Geburt eingegangen.

---

Im Anschluß hieran will ich die wenigen Fälle mittheilen, wo ich in freier Natur Vögel fand, die allem Anschein nach eines natürlichen Todes gestorben waren. Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen, wie außerordentlich selten man Vogel-Leichen findet, und die Frage verdient Beachtung, ob wirklich ein so bedeutend größerer Procentsatz aller Vögel einem gewaltigen Tode erliegt, daß deshalb die wenigen normal sterbenden der Beobachtung sich entziehen. —

Am 7. Juli 1873 fand ich im Garten meines verstorbenen Onkels, des Gutbesizers R. Grisebach auf Petershagen bei Br. Minden, einen frisch gestorbenen Stieglitz (*Fring. carduelis*) mitten auf einem wenig betretenen Wege liegen.

Im Spätsommer 1881 traf ich in der Nähe des Kirchhöfener Thiergartens vor Hannover auf freiem Felde in einer Ackerfurche eine scheinbar uralte Haubenlerche (*Alauda cristata*) an, deren Augen gerade von einem Paar Goldhennen (*Carabus auratus*) ausgefressen wurden.

Im Jahre 1883 entdeckte ich auf dem höchsten Gipfel einer Fichte, in der Fasanerie des Gutes Reden bei Rethen in Hannover, einen todtten Vogel. Als ich hinaufgeklettert war, sah ich zu meinem Erstaunen, daß es das Gerippe eines Baumfalken (*Falco subbuteo*) war, welchem noch einige Büschel Federn anhafteten. Da die Knochen alle unverseht waren, und keine Schrotspur zu finden, nahm ich einen natürlichen Tod an. Die Fänge bewahre ich noch auf. —

Strasßburg i. E., October 1888.

## Die Vogelwelt im zoologischen Garten zu Dresden.

Von Dr. Martin Bräp.

Folge mir, Leser, nach der Hauptstadt des Königreichs Sachsen, dem lieblichen Elbflorenz! Ich will dich an einen gar herrlichen Ort führen, der eine ganz besondere Zierde unserer schönen Stadt bildet: es ist der zoologische Garten.

Ein glücklicher Gedanke war es, einen Theil des weitbekannten königlichen „Großen Gartens“, im Südosten der Stadt gelegen, in einen zoologischen Garten zu verwandeln; denn manche prächtige Baumgruppe bot sich zur landschaftlichen Staffage; auch war reichliche Bewässerung, einem zoologischen Garten so nöthig, nicht allzuschwer zu erlangen. Freilich ist der Garten erst im Laufe der Zeit zu dem herrlichen Kleinode unserer Stadt herangewachsen: denn anfangs der sechziger Jahre — den 9. Mai 1861 ward der Garten eröffnet — gewährte er bei weitem noch nicht den angenehmen und genußreichen Aufenthalt von heute; die Park- und Gartenanlagen befanden sich noch nicht in solch' tadellosem Zustande, wie wir sie jetzt antreffen, und eine verhältnißmäßig nur geringe Zahl von Thiergattungen hatte anfangs Aufnahme gefunden. Heute aber kann unser zoologischer Garten getrost den Vergleich mit vielen seiner Schwesteranstalten in Deutschland wagen, und man kann wohl sagen, die Aufgabe, die sich 1860 das Gründungscomitee stellte, „alle geeigneten Thiergattungen in einer ihrem Freileben angepaßten Weise, welche zugleich ihre Lebensgewohnheiten, ihre Eigenthümlichkeiten und wo möglich ihr Familienleben erkennen ließe, zur Anschauung und Beobachtung zu bringen,“\*) ist, soweit dies überhaupt möglich, voll und ganz erfüllt worden. Ich erinnere nur an die zahlreichen glänzenden Züchtungserfolge, auf welche unser Garten mit gerechtem

\*) H. Schöpf, Gedenkblätter zum 25 jähr. Stiftungsfest d. zoolog. Gartens. 1886. S. 7

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Leverkühn Paul

Artikel/Article: [Sections= und Krankheitsberichte. 432-437](#)